

# Italien und Europa – Traditionen und Perspektiven aus sprachgeschichtlicher Sicht

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Schweickard  
Romanische Philologie

Die Saarbrücker Italianistik unterhält traditionell enge Beziehungen zu italienischen Universitäten und Kulturinstitutionen. Namen wie ehemals Hans Ludwig Scheel, Hans Helmut Christmann und Helene Harth, heute Susanne Kleinert, Patrizia Oster-Stierle, Max Pfister und Wolfgang Schweickard haben auch in Italien einen guten Klang. Mit Max Pfister, der auch nach seiner Emeritierung tagtäglich seine Schaffenskraft der Italianistik widmet, und Karlheinz Stierle, der seit 2008 als Honorarprofessor in Saarbrücken lehrt, gehören gleich zwei Mitglieder der Universität des Saarlandes der nationalen italienischen Wissenschaftsakademie der Lincei (»Luchse«) an, die schon Galileo Galilei in ihren Reihen zählte. Seit Jahrzehnten kommen regelmäßig junge Stipendiaten aus Italien an unsere Universität, um sich im Rahmen eines »tirocinio«, eines straffen Studienprogramms, mit den hiesigen Forschungsprojekten vertraut zu machen. Nicht wenige der ehemaligen Stipendiaten sind heute Inhaber wichtiger Lehrstühle in Italien, von Padua, Triest und Turin über Pisa und Florenz bis nach Rom, Salerno, Neapel, Lecce, Bari und Palermo. Der nachfolgende Überblick beleuchtet einige Facetten der Wechselbeziehungen zwischen Italien und Europa aus sprachgeschichtlicher Sicht sowie einige der Schwerpunkte der sprachwissenschaftlichen Italianistik in und außerhalb von Saarbrücken.

## Italienische Sprachreflexion und Sprachpflege

Die Geschichte der Sprachwissenschaft verdankt Italien bedeutende Impulse. Schon im 14. Jh. begann mit dem aus Florenz stammenden Dante Alighieri (1265–1321) eine Zeit des intensiven Nachdenkens über Sprache. Mit seinem zu Beginn des Jahrhunderts entstandenen Traktat *De vulgari eloquentia* (»Über die Ausdruckskraft der Volkssprache«) leitete er die Diskussion um die Priorität der Volkssprache gegenüber dem Lateinischen ein. Er selbst bediente sich für seine theoretischen Schriften noch des Lateinischen, lieferte aber mit der zwischen 1307 und 1321 verfassten »Göttlichen Komödie« (*Divina Commedia*) selbst den genialen Nachweis für die Gestaltungskraft der Volkssprache.

In der Frühen Neuzeit trat die Sprachreflexion in Italien in eine neue und entscheidende Phase. Ausgangspunkt war die bunte Vielfalt von Dialekten, die sich im Zuge der frühen Sprachgeschichte des Italienischen von der Lombardei bis nach Sizilien herausgebildet hatten. Schon Dante hatte sich die Frage gestellt, welche dieser vielen Varietäten denn am ehesten geeignet sein könnte, um als Vorbild für alle Regionen Italiens zu dienen. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich die Diskussion, die unter dem Namen *Questione della lingua* in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist. Entschieden wurde die »Sprachenfrage« schließlich durch Pietro Bembo (1470–1547). Dieser plädierte in seinen 1524 abgeschlossenen *Prose della volgar lingua* (»Abhandlung über die Volkssprache«) dafür, den toskanisch-florentinischen Dialekt der herausragenden Dichter des 14. Jh., Dante, Petrarca und Boccaccio, als vorbildliche Sprachform für ganz Italien zu etablieren. Dank seines herausragenden Prestiges als Gelehrter und Kardinal setzte sich Bembo mit seiner Position durch und trug damit maßgeblich dazu bei, das kulturelle Zusammengehörigkeitsgefühl in einem Land zu festigen, das seine politische Einheit erst im 19. Jh. erlangen sollte. Bis heute bildet das Toskanische die Grundlage der italienischen Standardsprache.

Die lebhafteste Diskussion um die sprachliche Situation des Italienischen zwischen lateinischer Tradition und dialektaler Vielfalt und das offenkundige intellektuelle Vergnügen der Protagonisten an diesen Debatten blieben nicht ohne Wirkung auf andere europäische Nationen, in denen die überragenden Errungenschaften der italienischen Renaissancekultur ohnehin bereits eine nachhaltige Italienbegeisterung ausgelöst hatten. Stark von der italienischen *Questione della lin-*

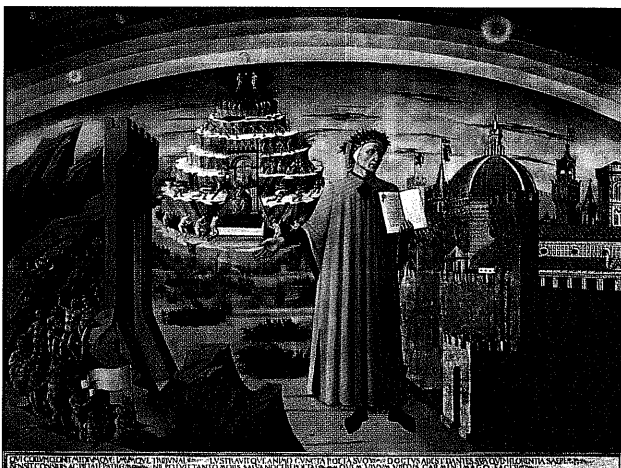


Abb. 1: Der italienische Nationaldichter Dante Alighieri (1265–1321)

gua inspiriert war etwa die 1549 gedruckte *Deffence et illustration de la langue françoise* von Joachim Du Bellay (1522–1560), der sich – nun aus französischer Sicht – mit der Konkurrenz von Latein und Volkssprache und mit den Mo-

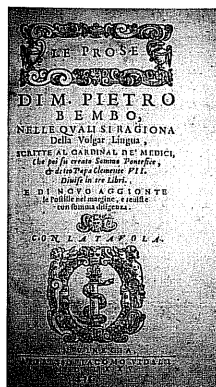


Abb. 2: Titelseite von Bembo's Prose della volgar lingua (Ausgabe 1575)

dalitäten der Schaffung einer nationalen Standardsprache auseinandersetzte. Insbesondere die Positionen Pietro Bembo's wirkten noch bis weit ins 17. Jh. nach. Claude Favre de Vaugelas (1585–1650), der großen Anteil an der Begründung der modernen französischen Standardsprache hat, zitiert Bembo an prominenter Stelle seiner 1647 erschienenen *Remarques sur la langue françoise*, um sein Plädoyer für die Sprache des Pariser Hofes als Modell für den guten Sprachgebrauch, den »bon usage«, zu stützen.

Mit der Florentiner Accademia della Crusca, deren Ursprünge bis ins Jahr 1582 zurückreichen, entstand auch die erste europäische Sprachakademie in Italien. Bereits 1612 vollendeten die Accademici ihr vorrangiges Prestigeprojekt, ein Wörterbuch des Italienischen ganz in der auf das Toskanische fixierten Tradition Bembo's, und leisteten damit einen weiteren wichtigen Beitrag zur kulturellen Identitätsfindung Italiens. Die Strahlkraft und Vorbildwirkung der Crusca brachte es mit sich, dass das Engagement für die Sprachpflege auch außerhalb Italiens zunehmend als wichtige Aufgabe angesehen wurde. So war es nur folgerichtig, dass sich bald auch in anderen Ländern Akademien ähnlichen Zuschnitts und mit ähnlicher Aufgabenstellung konstituierten. Die erste dieser Gründungen im Kielwasser der Crusca war die 1617 entstandene Fruchtbringende Gesellschaft in Deutschland. Es folgten 1635 in Frankreich die Académie française und 1713 in Spanien die Real Academia Española.

Auch für die moderne Sprachwissenschaft sind wesentliche Impulse von Italien ausgegangen. Eine grundlegende inhaltliche und methodische Neuorientierung der Sprachforschung wurde mit den dialektologischen Arbeiten von Graziadio Isaia Ascoli (1829–1907) eingeleitet. Mit der Dialektologie wurde ein völlig neues Forschungsfeld erschlossen, dessen Schwerpunkt auf der gesprochenen Sprache und ihren dialektalen und regionalen Varietäten lag. Schon früh wurde man sich in und außerhalb Italiens bewusst, dass sprachwissenschaftliche Studien traditionellen Zuschnitts nur einen kleinen und wenig lebensnahen Ausschnitt aus dem Gesamtspektrum der Sprache widerspiegeln. Viel zu eng waren bis dato die empirischen Grundlagen, die sich fast ausschließ-

lich aus schriftsprachlichen oder gar literatursprachlichen Quellen speisten. Von der Dialektologie angestoßen, setzte sich dann im 20. Jh. mit dem erweiterten Konzept der »Varietätenlinguistik«, die soziolinguistische, pragmalinguistische und systemlinguistische Ansätze in sich vereint, endgültig ein neues Verständnis von Sprachforschung durch, in dem auch bislang marginalisierten Bereichen wie Sprechsprache und Umgangssprache die ihnen gebührende Rolle zukommt.

### Deutschsprachige Italianistik ...

Stellt man sich umgekehrt die Frage, welche Bedeutung ausländischen Italianisten für die Entwicklung der italienischen Sprachwissenschaft zukommt, wird die Angelegenheit etwas delikater. Im Normalfall geht es dabei um Forschung, die von Personen betrieben wird, deren Muttersprache nicht das Italienische ist und die zudem außerhalb der Landesgrenzen arbeiten. Der Zugang zu Themen, die das ganze Spektrum muttersprachlicher Kompetenzen voraussetzen oder durch ihre Aktualität die besondere Nähe des Betrachters erfordern, ist unter diesen Umständen naturgemäß problematisch. Es ist nur folgerichtig, dass sich in der Geschichte des Faches nur wenige ausländische Italianisten eine Position erarbeiten konnten, die in Italien wahrgenommen und respektiert wurde. Das Paradebeispiel ist Gerhard Rohlfs (1892–1986), der in München und Tübingen lehrte und sowohl eine ganze Reihe maßgeblicher italienischer Dialektwörterbücher als auch eine grandiose und bis heute unersetzte historische Grammatik des Italienischen verfasst hat (*Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, 3 Bde., 1949–1954). Einen Sonderfall stellen naturgemäß die italianistischen Forschungen in der Schweiz dar, denn auch die deutschsprachigen Schweizer profitieren von der Nähe zu Italien und von der Präsenz des Italienischen im eigenen Land. So ist es nicht verwunderlich, dass die Anstöße, die Ascoli mit seinen dialektologischen Studien gab, von den Schweizer Italianisten Karl Jaberg und Jakob Jud im Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) in kongenialer Weise sprachgeographisch umgesetzt wurden.

Eine traditionell wichtige Rolle spielt in der deutschen Italianistik die sprachvergleichende Perspektive, deren heuristischer Wert in Zeiten zunehmender Spezialisierung besonders zu betonen ist. Die »Klassiker« gesamtromanisch orientierter Untersuchungen aus der Frühzeit der Romanistik, in denen das Italienische neben den übrigen romanischen Sprachen in Erscheinung tritt, sind die Wörterbücher und Grammatiken von Friedrich Diez (1803–1873) und Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936) sowie der 1881 erschienene Grundriss der romanischen Philologie von Gustav Gröber (1844–1911).

Vor allem die historische Lexikographie hat sich zu einer Paradedisziplin der Sprachwissenschaft in Deutschland entwickelt, wobei sich der Fokus allmählich von der gesamtromanischen Perspektive auf die romanischen Einzelsprachen und damit auch auf das Italienische verlagerte.

### ... in Saarbrücken

Die Schwerpunkte der sprachwissenschaftlichen Italianistik in Saarbrücken fügen sich in die vorgenannten Traditionslinien ein. Die gesamtromanische Perspektive kommt in Werken wie dem Handbuch zur romanischen Sprachgeschichte zum Tragen, das unter Saarbrücker Beteiligung in drei Bänden zwischen 2003 und 2008 erschienen ist. Auch die Zeitschrift für romanische Philologie (ZrP) wird – nach einer ersten Phase zwischen 1990 und 2000 – seit diesem Jahr wieder in Saarbrücken herausgegeben.

Mit dem von Max Pfister begründeten *Lessico Etimologico Italiano* (LEI) ist zudem eines der Flaggschiffe der modernen Wörterbuchforschung in Saarbrücken angesiedelt. In der Tradition des Französischen Etymologischen Wörterbuchs (FEW) von Walther von Wartburg besteht die Zielsetzung des LEI in der Dokumentation und Analyse des gesamten italienischen Wortschatzes in seiner geschichtlichen Entwicklung. Neben der italienischen Standardsprache finden dabei auch die Fachsprachen, die italienische Umgangssprache und die zahlreichen Dialekte Berücksichtigung. Mit dieser Konzeption leistet das Projekt, an dem eine Vielzahl deutscher und italienischer Forscher beteiligt sind, einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der italienischen Sprachgeschichte und zur Wahrung der damit verbundenen sprach- und kulturgeschichtlichen Traditionen. Das Werk wird – unter der Ägide der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der

bildet sind (Eulen nach Athen tragen), werden in die Dokumentation mit einbezogen. Manche dieser Formen gelangen auch in andere Sprachen. So geht das deutsche Wort Scharlatan auf den Namen der italienischen Stadt Cerreto zurück, die im Mittelalter wegen ihrer Gaukler und reisenden Händler, die *cerretani* oder *ciarlatani*, berühmt-berüchtigt war. Da Namen und Namenableitungen bislang in der historischen Wortforschung nur eine marginale Rolle spielten, besteht in diesem Bereich ein besonderer Nachholbedarf. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Erschienen sind bislang drei Bände für die Abschnitte A–E (2002), F–L (2006) und M–Q (2009).

Das dritte laufende Wörterbuchprojekt, der *Dictionnaire Étymologique Roman* (DÉRom), wird gemeinsam vom For-



Abb. 3: Ex-Staatspräsident Ciampi mit einem Band des LEI

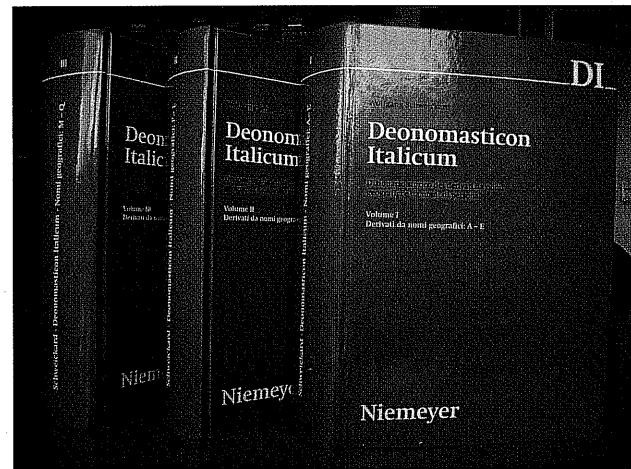


Abb. 4: Die ersten drei Bände des Deonomasticon Italicum

Literatur – mit Bundes- und Landesmitteln gefördert. Bislang sind über 100 Einzellieferungen für die Buchstabenbereiche A–E erschienen, die zusammen 12 großformatige Bände ausmachen.

Ähnlich in der Anlage, aber im Umfang beschränkter, ist das gleichfalls in Saarbrücken entstehende Wörterbuchprojekt des *Deonomasticon Italicum* (DI). Beim DI geht es – komplementär zum Gegenstandsbereich des LEI – um die historische Dokumentation und Interpretation von italienischen Eigennamen und ihren Ableitungen. Behandelt werden mithin nicht nur die Namen selbst, wie etwa Roma, sondern auch die zugehörigen sekundären Bildungen wie *romano*, *romanesco*, *romaico*, *romanzo*, *romantico*, etc. Auch übertragene Verwendungen von Namen (wie im Deutschen Mokka als Kaffeesorte nach dem Namen der Stadt Mokka) sowie Redewendungen und Sprichwörter, die mit Namen ge-

schungszentrum ATILF (Analyse et traitement informatique de la langue française) in Nancy (Eva Buchi) und von der Universität des Saarlandes durchgeführt. Gegenstand des DÉRom ist die etymologische und wortgeschichtliche Dokumentation und Analyse des Wortschatzes aller romanischen Sprachen. Angestrebt wird die vollständige Überarbeitung des Romanischen Etymologischen Wörterbuchs (REW) von Wilhelm Meyer-Lübke, das in dritter und letzter Auflage 1935 erschienen ist. Im Zentrum des Interesses steht

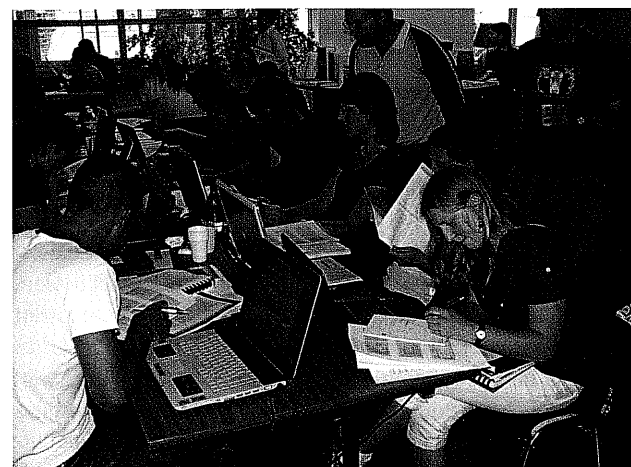


Abb. 5: Die Teilnehmer der DÉRom-Sommerschule bei der Arbeit

